

Dokumentarisches

Vor 75 Jahren – Dissonanzen im Kopenhagener Exil. Ein Gedächtnisprotokoll Walter Hochmuths vom Oktober 1934

Ursel Hochmuth/Peter Hochmuth

Als Walter Hochmuth im Herbst 1934 niederschrieb, was ihm im dänischen Exil Sorgen bereitete und ihn in eine Krise trieb, war er 30 Jahre alt und seit neun Jahren Mitglied der KPD. Er wurde am 14. Februar 1904 in Reichenbach im Vogtland als neuntes der zehn Kinder von Karl Hochmuth, Zugschaffner der Sächsischen Eisenbahn, und von Selma Hochmuth, geb. Schramm, Kurbelstickerin, geboren. Nach dem Besuch der 8-klassigen Bürgerschule und der Handelsschule begann er 1920 eine kaufmännische Lehre bei der Tuchfabrik Albert Greiner AG, trat in den Gewerkschaftsbund der Angestellten (GdA) ein und wurde bald Vorsitzender dessen Jugendbunds. 1922 wechselte er nach Düsseldorf, dann nach Köln und war Kassierer und Verkäufer im Tuchgroßhandel der Hugo Braunstein AG. Die Kölner Jugendgruppe des GdA sympathisierte mit dem KJVD und machte sich nach ihrem GdA-Ausschluss 1924 als Wanderbund „Florian Geyer“ e.V. selbstständig. Am 1. Mai 1925 trat Walter Hochmuth in KJVD und KPD ein, gemeinsam mit seiner Freundin, der Büroangestellten Katharina Emmermann und vielen Gefährten aus dem Geyer-Bund. In seiner Firma als Kommunist bekannt geworden, wurde er 1926 in die Hamburger Filiale Tuchhaus Paul Peiniger GmbH versetzt, in der ihn seine Kollegen später zum gewerkschaftlichen Betriebsobmann wählten. Käthe Emmermann übersiedelte nach Hamburg und ging mit ihm 1927 die Ehe ein, 1931 wurde die Tochter Ursel geboren. Die Gewerkschaft schloss Walter Hochmuth 1931 aus. Im gleichen Jahr wurde er für die KPD als jüngstes Mitglied in die Hamburgische Bürgerschaft gewählt. Die Firma Peiniger entließ ihn, und er begann ein Volontariat in der Redaktion der „Hamburger Volkszeitung“. Bei der KPD-Bezirksleitung für die Arbeit unter Angestellten verantwortlich, engagierte er sich beim Aufbau des Clubs der Angestellten am Gänsemarkt. 1932 nahm er an der 3. Reichskonferenz der KPD in Berlin teil.

Nach dem Machtantritt Hitlers musste Walter Hochmuth in den Untergrund gehen, da die Polizei nach ihm fahndete; die Hamburger Staatsanwaltschaft folgte mit einem Steckbrief.¹ Er schrieb weiter für die nun illegale „Hamburger Volkszeitung“, wirkte 1934 mit Albert Bennies in der Bezirksleitung der Revolu-

1 Siehe Gertrud Meyer: Nacht über Hamburg. Berichte und Dokumente 1933-1945, Frankfurt/Main 1971, S.317.

tionären Gewerkschaftsopposition (RGO) und gab die RGO-Zeitung „Der Klassengewerkschaftler“ heraus.² Eine seiner Quartiergeberinnen war die Schneidergehilfin Renate Brake, später seine zweite Frau. Sie brachte im März 1934 den gemeinsamen Sohn Peter zur Welt. Nach der Verhaftung von Albert Bennies und Genossen flüchtete er mit Hilfe Renate Brakes im August 1934 nach Dänemark. In Kopenhagen geriet er in Konflikt mit der KPD-Emigrationsleitung und wechselte auf Parteibeschluss im Februar 1935 ins Amsterdamer Exil. Renate Brake folgte ihm mit Sohn Peter. 1938 wurde ihm die deutsche Staatsbürgerschaft aberkannt. Aus den Niederlanden als unerwünschter Ausländer nach Belgien abgeschoben, lebte er ohne gültige Ausweispapiere bei kommunistischen Bergarbeiterfamilien. Nach dem Überfall der Wehrmacht auf Polen wurde er, wie andere Deutsche in Belgien, interniert. Im März 1940 kam in Charleroi seine Tochter Birgid zur Welt. Anfang 1941 kehrte Renate Brake mit beiden Kindern nach Deutschland zurück. Walter Hochmuth war im Mai 1940 im Güterwagensammeltransport aus Belgien nach Frankreich in das Internierungslager Gurs gebracht worden. Nach der Besetzung Südfrankreichs wurde er durch die Wehrmacht von der Gestapo festgenommen und im März 1943 in das Polizeigefängnis Hamburg-Fuhlsbüttel eingeliefert. Nach zehn Monaten Gestapohaft kam er in richterliche Untersuchungshaft und schloss dort im Januar 1944 mit Renate Brake die Ehe.³ Im Juli 1944 in Potsdam vom Volksgerichtshof wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt, wurde er in das Zuchthaus Brandenburg-Görden eingeliefert.

Nach der Befreiung durch die Rote Armee übernahm Walter Hochmuth im Mai 1945 das Amt des Personalleiters der Abteilung Post- und Fernmeldewesen des Magistrats von Groß-Berlin. Er holte Frau und Kinder in Reichenbach im Vogtland ab, wo sie bei Bruder Rudolf Hochmuth Unterkunft gefunden hatten. Seit 1947 arbeitete er als Personalleiter der Hauptverwaltung Post- und Fernmeldewesen der Deutschen Wirtschaftskommission und war in Berlin Mitbegründer der Industrie-Gewerkschaft Post- und Fernmeldewesen und Mitglied in deren Zentralvorstand. Nach der Flucht des Präsidenten der Oberpostdirektion Schwerin in die Westzonen schied er 1948 „wegen mangelnder Wachsamkeit“ aus der Funktion des Personalleiters aus, war dann im März 1949 Prokurist der Deutschen Handelsgesellschaft, 1950 Gruppenleiter in der DDR-Regierungskanzlei, Hauptamt Verwaltung. Seit 1949 in Woltersdorf bei Erkner ansässig, war er dort Vorsitzender des Ortsausschusses der Nationalen Front. Er begann ein Fernstudium an der Deutschen Akademie für Staats- und Rechtswissenschaften „Walter Ulbricht“, das er mit dem Staatsexamen abschloss. Im April 1956 wurde er stellvertretender, 1957 Leiter der DDR-Handelsvertretung in Djakarta. Seit 1959 wirkte er als Legationsrat, seit 1962 als Generalkonsul in Bagdad und wurde

2 Siehe Albin Stobwasser: Revolutionäre Gewerkschaftsopposition, in: Ursel Hochmuth/Gertrud Meyer: Streiflichter aus dem Hamburger Widerstand 1933-1945. Frankfurt/Main 1969, S.81-96, 584.

3 Seine erste Ehe war 1939 geschieden worden.

damit zum ersten diplomatischen Repräsentanten der DDR in einem nichtsozialistischen Land. 1964 wechselte er zum Ministerium des Innern, wurde Stellvertretender Direktor des Deutschen Zentralarchivs in Potsdam und 1965 Leiter der Staatlichen Archivverwaltung. Seit 1968 Rentner, war er in seinen letzten Lebensjahren als Vorsitzender des Komitees der antifaschistischen Widerstandskämpfer der DDR in Potsdam tätig. Er starb am 28. Dezember 1979 in Berlin und ist in der Gedenkstätte der Sozialisten in Berlin-Friedrichsfelde beigesetzt.

Zurück ins Jahr 1934 zu Walter Hochmuths Exil-Station Dänemark. Nach seiner Flucht aus Deutschland kam er am 18. August in Kopenhagen an. Er ging ins Büro der Roten Hilfe zur Emigrationsleitung der KPD, der seinerzeit Paul Zibell (d. i. Hermann Paul Alfred Weber), Fritz Kercher und Ferdinand Kilian angehörten. Hochmuth traf den ihm bekannten Kilian an, dem er über seine illegale Arbeit in Hamburg und die nacheinander erfolgten Verhaftungen von Willi Dolgner, Magda Kelm, Albert Bennies und Genossen berichtete. Besonders lagt ihm daran, die Rolle des in Hamburg aus der Partei ausgeschlossenen Funktionärs Albert Fleischer zu klären. Dieser stand im Verdacht, der Polizei Hilfsdienste geleistet zu haben, und war zu Hochmuths Schrecken in Dänemark weiter im Abwehrapparat der Partei tätig. Kilian sagte ihm, dass für eine solche Angelegenheit nicht die Emigrationsleitung, sondern das ZK der dänischen KP zuständig wäre. Hochmuth erstattete dort Bericht und erfuhr, dass Fleischer – bis zur Klärung des Falles durch das deutsche ZK – zwar seiner Funktion enthoben war, aber Paul Zibell weiter mit Fleischer zusammenarbeite und nichts zur Klärung des Falles unternommen werde.

Hochmuth wandte sich nun an das ZK der KPD, verfasste Briefe, die er durch ihm bekannte Genossen nach Paris weiterleiten ließ. Er wartete aber vergeblich auf ein Reagieren. In einem Kreis Hamburger Genossen in Kopenhagen, in dessen Mittelpunkt Willi Steinfatt stand und in dem u. a. Victor Priess, Grete Schulz, Lieselotte Schlachcis und Alfred Drögemüller verkehrten, brachte Hochmuth sein Anliegen vor. Die Genossen hörten ihn an, legten aber vor allem ihre eigene Unzufriedenheit mit der gegenwärtigen Emigrationsleitung dar, die hauptsächlich Paul Zibell galt. Mit Ausnahme der Frage, die KPD vor Gestapoeingriffen zu schützen, ging es weniger um Meinungsverschiedenheiten in politischen Angelegenheiten, sondern um schwindendes Vertrauen gegenüber der Emigrationsleitung. Auf mehreren Zusammenkünften erörterte der Kreis verschiedene Vorkommnisse. Die Idee einer Gruppe Hamburger Kameraden des Roten Frontkämpferbundes (RFB), die Leitung durch Beschlagnahme der Kasse lahm zu legen, wurde abgelehnt. Steinfatt, Hochmuth, Priess und andere legten schließlich am 8. September 1934 fest, Material über die Situation der KPD-Emigration in Kopenhagen schriftlich niederzulegen.

Unterdessen hatte Paul Zibell von diesem Vorhaben Kenntnis erhalten. Am 24. September führte er in der Wohnung, in der Walter Hochmuth Unterkunft gefunden hatte, eine Haussuchung durch und beschlagnahmte die dort befindlichen Niederschriften. Er stellte Hochmuth unter Arrest und ließ zwei Genossen

zur Bewachung zurück. Dem Arretierten gelang es, seinen Bewachern zu entkommen, und erhielt bei befreundeten Genossen Quartier. Als er erfuhrt, dass beim dänischen ZK eine Untersuchungskommission gegen ihn, Willi Steinfatt, Victor Priess und andere Genossen zusammengetreten war, stellte er sich dort nach zwei Tagen ein. Ihn irritierte, dass neben dänischen Genossen auch Paul Zibell der Kommission angehörte und für die deutsche Seite Wortführer war.

Im Verlaufe seiner Vernehmung wurde Walter Hochmuth bewusst, dass er durch sein Verhalten zur Fraktionsbildung beigetragen hatte. Als Willi Steinfatt vor der Untersuchungskommission die Seiten wechselte und Hochmuth dem Spitzelverdacht aussetzte⁴, geriet er in tiefe Verzweiflung, die er nur mit dem Gedanken an seine 1933/34 in Hamburg für die KPD geleistete Arbeit niederzuhalten vermochte. In dieser Verfassung schrieb er im Oktober seinen „Bericht über August/September 1934“, ein Gedächtnisprotokoll, und wartete, wie die anderen Betroffenen, auf eine Entscheidung durch die Parteiführung.

Am 28. November 1934 beschäftigte sich das Politbüro der KPD mit dem Verhalten von elf Hamburger Kommunisten im dänischen Exil, denen vor allem Disziplinbruch und Gruppenbildung vorgeworfen wurde. Anhand der „Vorschläge der Kommission für die Kopenhagener Vorfälle“ fasste das Politbüro Beschlüsse über Parteistrafen. Zwei Genossen waren aus der Partei auszuschließen, Willi Steinfatt und drei andere erhielten eine scharfe Rüge, Alfred Drögemüller, Grete Schulz und Lieselotte Schlachcis bekamen eine Verwarnung. Das Verfahren gegen Victor Priess und Walter Hochmuth wurde abgetrennt mit dem Auftrag, „dass sich Victor Priess sofort in die Emigration nach dem Saargebiet und Walter Hochmuth in die Emigration nach Amsterdam zu begeben haben. Die Prüfung des Einspruchs von Fleischer gegen seinen Ausschluss kann erst nach Erledigung des Falles Hochmuth behandelt werden.“⁵ Jedoch griff das Politbüro den Fall nicht wieder auf.

Gemäß Parteibeschluss verließ Walter Hochmuth Dänemark. Als blinder Passagier gelangte er mit einem Frachtschiff nach Antwerpen und traf Mitte Februar 1935 in Amsterdam, der zweiten Station seines Exils, ein. Nach Beginn des spanischen Bürgerkrieges meldete er sich als Freiwilliger zu den internationalen Brigaden, aber die in Amsterdam zuständigen Genossen nahmen seine Bewerbung nicht an.

1939, kurz vor Kriegsbeginn, nach sechs Jahren illegalen Lebens in Deutschland, Dänemark, den Niederlanden und Belgien sah Walter Hochmuth sich angesichts ungewisser Zukunft gezwungen, seinen Kopenhagen-Bericht und eine andere

4 Den Verdacht enthielt auch ein am 28. September 1934 mit „Paul“ gezeichneter Bericht über die Verhaftungen im Bezirk Wasserkante. In diesem vermutlich von Paul Zibell für die Untersuchungskommission aufgesetzten Text hieß es: „Nach dem Hochgehen der RGO-Leitung im Hamburg und der dauernden Zusammenarbeit Hochmuths mit den verschiedenen Bezirksleitungen, zuletzt mit der RGO-Leitung, erscheint es nötig, eine besondere Untersuchung zu führen, ob er vielleicht der Spitzel ist.“ (BArch, DY 30/IV 2/11/v. 4931, Bl.171.)

5 BArch, RY 1/I 2/3/102, Bl.184.

autobiografische Niederschrift in Sicherheit zu bringen. Er wohnte seinerzeit in Courcelle bei Charleroi und übergab die Papiere der im Nachbarort Roux lebenden belgischen Genossin Marguerite De Backer zur Aufbewahrung.

Als Anfang 1947 ein Briefwechsel wieder möglich war, schrieb Hochmuth an Marguerite De Backer, die ihm umgehend antwortete: „Was für eine Freude, was für eine glückliche Überraschung, etwas von Ihnen zu hören! Wir sind alle unendlich glücklich, dass Sie diese schreckliche Zeit überstanden haben und endlich alle wieder zusammen sind! [...] Was das Heft angeht, das Sie uns anvertraut haben, Pierre,⁶ so ist es der Gestapo entwischt und hat auch die Bombardements überstanden. Ich bewahre es weiterhin für Sie auf, entsprechend unserer Abmachung [...] Marguerite Govaerts, verwitwete De Backer.“⁷

Der Kontakt brach ab, und Walter Hochmuth bekam die Dokumente nicht mehr in die Hand. Renate Hochmuth gelang es dann im Sommer 1990, die Verbindung wieder aufzunehmen. Sie besuchte die Familie De Backer-Govaerts in Roux und sprach mit der Tochter Ivette, die von einer besonderen Kassette ihrer verstorbenen Mutter wusste. Renate Hochmuth berichtete: „Im März 1991 kam dann plötzlich ein Telegramm: ‚Wir sind vom 16. bis 19.3. in West-Berlin und bringen Walters Erinnerungen mit.‘ So trafen wir uns und ich sah zum ersten Mal dieses Material, von dessen Existenz ich zwar wusste, aber dessen Inhalt ich nie gesehen hatte [...] Unerklärlich ist mir, wie Walters Bericht über die Zustände in der dänischen Emigrationsleitung, den er ja in Kopenhagen geschrieben hat, nach Amsterdam gekommen ist. Ich kann es mir nur so erklären: Auf Beschluss der Emi[grations]-Leitung wurde er ja nach Amsterdam ‚abgeschoben‘. Mit Hilfe dänischer Genossen wurde er in dem Kohlebunker eines dänischen Frachters versteckt und versorgt und in Antwerpen an Land gebracht. Er muss diesen Bericht also entweder direkt an seinem Körper getragen oder vielleicht in seinem kleinen Reisegepäck versteckt gehalten haben.“⁸

Das Gedächtnisprotokoll unseres Vaters, einen Monat nach seiner Vernehmung durch die Untersuchungskommission in Kopenhagen verfasst, ist auf einer Schreibmaschine getippt und mit Datum vom 25. Oktober 1934 handschriftlich unterzeichnet. Die im Bericht genannten Personen sind mit Initialen angegeben. Die ermittelten Namen wurden den Initialen in eckigen Klammern angefügt. Wir konnten jedoch nicht alle entschlüsseln – gekennzeichnet durch [?]. Über Männer und Frauen, die Walter Hochmuth im Jahre 1934 selbst traf, waren wir bemüht, in den Fußnoten Angaben zur Person zu geben. Die vom Verfasser stets mit den Buchstaben H., K. und S. bezeichneten Städte Hamburg, Kopenhagen und Sonderburg haben wir jeweils ausgeschrieben. Notwendige Erläuterungen und Hinweise sind in eckige Klammern gesetzt. Rechtschreibung und Zeichen-

6 Als nicht legal gemeldeter Emigrant trug Walter Hochmuth in Belgien den Decknamen „Pierre“.

7 Schreiben Marguerite Govaerts, 28.5.1947, im Besitz von Peter Hochmuth.

8 Anmerkungen Renate Hochmuth, 11.4.1992, ebenda.

setzung wurden dem heutigen Gebrauch stillschweigend angeglichen. Der Text des Dokuments musste aus Platzgründen um ein Viertel gekürzt werden.

Bericht über August/September 1934.

Aus einem Gedächtnisprotokoll von Walter Hochmuth

Ich überschritt am 8.8.1934 mittels einer Gesellschaftsfahrt (Sammelpass) die Grenze in Sonderburg und erhielt Quartier bei persönlichen Bekannten.⁹ Als ersten Genossen sprach ich mit H.J. [?], der mich beauftragte, einen Bericht über meine Personalien und politische Tätigkeit anzufertigen. Ich sagte ihm, dass ich das eigentlich nicht wolle, weil ich Misstrauen gegen Kopenhagen habe. Ich sagte ihm einen Bericht zu, den ich aber so kurz wie möglich fasste. Wenige Tage später sprach ich noch mit dem Genossen J.J. [Julius Jürgensen]¹⁰, dem ich sehr viel über die Hamburger Verhältnisse erzählte, weil ich ihn von früher her kannte und ihn auch während der Illegalität einmal in Hamburg gesehen hatte. Ich erzählte ihm auch den Fall F. [Albert Fleischer]¹¹ und sprach davon, dass er nach Hamburger Ermittlungen Hilfsdienste für die Polizei geleistet habe. J.J. [J. Jürgensen] hat dies in der Sitzung am 24. 10. bestätigt, um so weniger kann ich es fassen, dass ich dieses wichtige Detail gegen F. [A. Fleischer] dem dänischen ZK verschwiegen haben soll.

Am 17. 8. fuhr ich per Schiff nach Kopenhagen, wo ich am 18. 8. morgens ankam. Die Sonderburger Freunde hatten mir keine Anlaufstelle mitgegeben, sodass ich mich zuerst an die mir bekannte Genossin G.G. [G. Gottschalk] wandte. Ich traf sie in ihrer Mittagspause, sie gab mir die Adresse der RH [Rote Hilfe].

9 Peter Christensen, KPD, Schwiegersohn von Frau Grath (St. Pauli), bei der Hochmuth und Frau bis 1929 zur Untermiete gewohnt hatten. Von der Gestapo aus Sonderburg nach Flensburg gelockt, wurde Christensen 1936 verhaftet und zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt. (Siehe Walter Hochmuth: Bericht über die Jahre 1933-1945, Berlin, 15.12.1948 /im Besitz von Peter Hochmuth/; BArch, Sg Y 30/0442, Bl. 28).

10 Julius Jürgensen (1896-1957), Arbeiter, KPD, Politischer Leiter der KPD auf Sylt und in Lübeck, 1933-1934 KZ Glückstadt, Sommer 1934 aus Schleswig-Holstein nach Dänemark, 1935/36 Leiter der KPD-Emigration, 1936-1938 Interbrigadist in Spanien, 1939 Internierung in Frankreich, 1944 KZ Buchenwald, 1945 Mitglied KPD-Bezirksleitung Wasserkante, MdL Schleswig-Holstein, Mitglied Parteivorstand KPD, 1956 in die DDR. (Siehe BArch, Sg. Y 30/0442, Bl.1-24; Michael F. Scholz: Skandinavische Erfahrungen erwünscht? Nachexil und Remigration; die ehemaligen KPD-Emigranten und ihr weiteres Schicksal in der SBZ/DDR, Stuttgart 2000, S.359).

11 Albert Fleischer (*1903), Volksschullehrer, KPD Hamburg, seit 1930 mit Hochmuth in derselben KPD-Straßenzelle, 1933 Leiter Abwehr KPD Wasserkante, Anfang 1934 Flucht nach Dänemark, in der Kopenhagener KPD-Emigrationsleitung Abwehr- und Grenzarbeit bis August 1934. (Siehe BArch, RY/12/3/102 R 58/3257, Fiche 2, Bl.87; CZ 71/5 Bl.24; Alfred Drögemüller: Lebenslauf, 3.3.1950 /Privatbesitz/; Scholz, Erfahrungen, S.70, 76, 103, 358).

Dort sprach ich mit dem Genossen E. [Ferdinand Kilian]¹², der mir von früher her ziemlich gut bekannt war und von dem ich nicht wusste, dass er sich in Kopenhagen befand. Eine seiner ersten Äußerungen zu mir war: „Du wirst hier schon lange erwartet – einer wartet schon lange auf Dich“. E. [F. Kilian] ließ durchblicken, dass es sich um F. [A. Fleischer] handele, worauf ich zu erkennen gab, dass ich gerade gegen diesen Genossen wichtige Mitteilungen zu machen hätte. Auf meine Fragen, was F. [A. Fleischer] hier eigentlich vorstelle, wie er in eine solche Funktion gekommen wäre, wer ihn anerkannt, wer ihn eingesetzt habe, gab E. [F. Kilian] sehr ausweichende Antworten oder zuckte die Achseln. Er stellte sich desinteressiert an diesem Fall, so, als habe er „nichts damit zu kriegen“. Trotzdem hatte ich das Gefühl, dass E. [F. Kilian] sehr wohl interessiert sei.

Wir verabredeten für abends 9 Uhr einen Treff vor seiner Wohnung, deren Adresse er mir gab. Er wollte mir mein Quartier nennen. Ein Genosse, A.D.[Alfred Drögemüller]¹³, war ebenfalls zu ihm bestellt, der mich dann für zwei Nächte mit in sein Quartier nahm. [...]

Montag, dem 20.8. morgens besuchte ich E. [F. Kilian] und ging mit ihm ins Büro der RH. Ich fragte E. [F. Kilian] aus, wie die Verhältnisse in Kopenhagen seien, wie der Parteaufbau sei, an wen man sich zur Berichterstattung wenden müsse, usw. E. [F. Kilian] sagte mir ungefähr folgendes: „Eine deutsche verantwortliche Parteileitung besteht zur Zeit in Kopenhagen nicht, seit V. [Franz Vogel] verhaftet wurde. F. [Fritz Kercher]¹⁴ ist zwar nicht sein Nachfolger, aber er hat doch eine wichtige Funktion. Wir in der RH haben eine dreiköpfige Emig-

12 Ferdinand Kilian (1907-1938), KJVd, KPD, Mitglied des Arbeitersportvereins „Fichte“, Sportredakteur der „Hamburger Volkszeitung“, nach 1933 Exil in Dänemark, 1934-1937 Mitglied der KPD-Emigrationsleitung, 1937 nach Spanien, Kommissar in der XI. Brigade, gefallen bei Lerida. (Siehe Hochmuth/ Meyer, Streiflichter, S.175f., 318f.) Warum Walter Hochmuth hier für Ferdinand Kilian die Initialen „E.“ verwandte, ist noch ungeklärt, in späteren Berichten nannte er (wie auch Alfred Drögemüller) für 1934 als dreiköpfige Emigrationsleitung: „Kilian, Fritz und Paul“ (Fritz Kercher und Paul Zibell).

13 Alfred Drögemüller (1913-1988), Sozialistischer Schülerbund, SAJ, KJVd, KPD Hamburg, Mai 1934 Emigration nach Dänemark, 1936 Mitarbeit in KPD-Abschnittsleitung Nord, 1937 Schweden, 1939 ausgewiesen nach Dänemark, nach Okkupation des Landes politischer Leiter der KPD-Gruppe, 1943 Mitbegründer des Nationalkomitees „Freies Deutschland“ in Dänemark, Ende 1945 nach Schwerin, 1946 zurück nach Hamburg, 3. Sekretär der Landesleitung Wasserkante, seit 1948 Chefredakteur der Zeitschrift „Wissen und Tat“ beim Parteivorstand der KPD, 1950 in der DDR vom Ministerium für Staatssicherheit festgenommen, 2 ½ Jahre Haft in Hohenschönhausen, 1953 entlassen, Redakteur in Dresden, 1955-1960 Studium der Gesellschaftswissenschaften in Berlin, 1961 Promotion, Dozent an der Parteihochschule der SED. (Siehe BArch RY 1/I 2/102, Bl.184; DY 30/IV 2/11/v.4485, unpag.: A.D. Lebenslauf 20.X.1953 und Ergänzungen 26.X.1953; Hochmuth/Meyer, Streiflichter, S.176, 471f.; Scholz, Erfahrungen, S.353).

14 Friedrich Kercher, gen. Fritz (*1887), KPD Berlin, Mdr, 1934 Mitglied der KPD-Emigrationsleitung in Kopenhagen, in den 30er-Jahren in die UdSSR. (Siehe BArch, DY 30/II2/v. 4485; Sg.Y30/0442, Bl.6; Scholz, Erfahrungen, S.174, 359).

rantenleitung gebildet. P. [Paul Zibell]¹⁵, F. [F. Kercher] und ich. P. [P. Zibell] und ich machen praktisch die ganze Arbeit, obwohl F. [F. Kercher] offiziell der Leiter ist. P. [P. Zibell] befindet sich 14 Tage von Kopenhagen abwesend, er hat gerade Urlaub, es ist schade, dass Du ihn nicht gleich sprechen kannst. F. [F. Kercher] ist nämlich ein Genosse, der keine eigene Meinung hat, der seinen Standpunkt sofort aufgibt, wenn wir beide etwas anderes wollen. Aus diesem Grunde gibt es auch keine selbständigen Beschlüsse des Genossen F. [F. Kercher], sondern nur kollektive Beschlüsse von uns dreien. Die zuständige Stelle für Deinen Bericht ist im Augenblick das dänische ZK.“ Auf dem Büro angekommen, sah ich F. [F. Kercher] das erste Mal. F. [F. Kercher] frug E. [F. Kilian], ob ich wohl heute Abend „dabei sein könne“. Darauf E. [F. Kilian]: „Kommt für alles in Frage, ohne Ausnahme.“ Darauf gab mir F. [F. Kercher] die Adresse des Genossen St. [Willi Steinfatt]¹⁶, wo ich mich um 8 Uhr einfinden solle. Ich fuhr mit E. [F. Kilian] gemeinsam hin. Ich traf dort folgende Bekannte: H.G. [Herbert Gottschalk]¹⁷ und seine Frau, O.P. [Otto Piehl]¹⁸, K.W. [Karl Winkel]¹⁹ und St. [W. Steinfatt], den Wohnungsinhaber. Man war erstaunt, mich zu sehen, zumal vom Genossen F. [F. Kercher] in demselben Kreis eine Woche vorher ein Brief aus Hamburg verlesen wurde, in welchem mitgeteilt wurde, dass ich verhaftet sei. [...]

15 Paul Zibell, d. i. Hermann Paul Alfred Weber (*1907), KPD-Schutzabteilungsleiter Berlin, 1933 nach Dänemark, 1934 Mitglied der KPD-Emigrationsleitung, 1938 aus der KPD ausgeschlossen, Festnahme durch die dänische Polizei, Anklage wegen Schieberei, 1940 nach Schweden, nach 1945 im dänischen militärischen Nachrichtendienst, 1951 zurück nach Berlin, im Ostbüro der SPD zentrale Aufgaben. (Siehe BArch DY 30/TY/2/11/v. 4485, unpag. /Bericht 26.X.1953/; Scholz, Erfahrungen, S.103).

16 Willi Steinfatt (*1893), KPD, MdR, November 1933 aus Hamburg nach Kopenhagen. 1938 aus der KPD ausgeschlossen. (Siehe BArch, RY 1/I 2/102; DY 30/IV 2/v. 4485 /Bericht Drögemüller, 26.X.1953/; Scholz, Erfahrungen, S.70).

17 Dr. Herbert Gottschalk, KPD-Emigration in Kopenhagen, Lehrer für Schulungskurse, traf sich mehrmals mit Hochmuth, stand in Kontakt mit Harald Victor in Oslo. Victor schrieb nach seiner Rückkehr von einer Instruktionsreise in Hamburg am 24. September 1934 in einem Brief an Gottschalk, „dass Walter H. im Auftrag der BL [Bezirksleitung] Wasserkante zu dem Parteikongress nach Moskau fahren [...] und sich aus diesem Grunde sofort mit den zuständigen Stellen in Verbindung setzen soll.“ (BArch, RY 1/I 2/3/101, Bl.209.).

18 Otto Piehl (1906-1999), SAJ, 1925 ausgeschlossen wegen Teilnahme an Jungarbeiterdelegation in die Sowjetunion, Eintritt in die KPD, einige Monate KPO, zurück zur KPD, 1933 Haft im KZ Fuhlsbüttel, Anfang 1934 nach Dänemark, später Mitarbeit im Kopenhagener Emigrantenheim, 1938 nach Schweden, 1945 SPD, 1954 Rückkehr nach Hamburg, Funktionär der IG Metall. (Siehe Hochmuth/Meyer, Streiflichter, S.176; Alfred Dreckmann: In Bergedorf war alles genauso. Der Kampf um die Weimarer Republik und Arbeiterwiderstand gegen den Faschismus, Bergedorf 2003, S.169-171).

19 Karl Winkel (*1905), Tischlergeselle, SAJ, KJVD, Juni 1934 aus Hamburg nach Kopenhagen, Mitarbeit in der KPD-Abschnittsleitung Nord, im NKFD, blieb nach 1945 in Dänemark. (Siehe Hochmuth/Meyer, Streiflichter, S.472ff.; Scholz, Erfahrungen, S.34).

Am Dienstag, dem 21.8. vormittags ging ich mit F. [F. Kercher] zum dänischen ZK, wo ich vor drei Genossen (darunter F. [F. Kercher]) mein Wissen über den Fall Fl. [A. Fleischer] bekannt gab. Ich hatte die Absicht, über meine ganze Arbeit zu berichten. Soweit kam es aber nicht, weil die Genossen keine Zeit hatten oder sich nicht dafür interessierten. Es wurde mir gesagt, dass sofort deswegen (wegen Fl. [A. Fleischer]) Schritte unternommen würden. [...]

Am gleichen Tag sprach mich Fl. [A. Fleischer] in der Bahnhofshalle an, wo sich folgendes kurze Gespräch entspann: „Hast Du Bescheid für den Treff heute abend bekommen?“ „Ja, aber ich will mit Dir nichts zu tun haben.“ „Wieso, was ist los?“ „Du bist Parteifeind, im übrigen halte ich mich an gefasste Beschlüsse.“ „Dann müssen wir eben warten, bis dieser Beschluss aufgehoben ist.“ Ich ging sofort wieder zum Büro der RH und meldete den Vorfall. Ehe ich auch nur ein Wort gesagt hatte, machte F. [F. Kercher] die Bemerkung: „Ich sehe Dir an, dass Du ihn schon getroffen hast.“ Und nach meiner Berichterstattung: „Jetzt wissen wir wenigstens, wer der Spitzel ist.“ E. [F. Kilian] war bei dieser Unterhaltung zugegen. Das Benehmen und die laxen Äußerungen des Genossen F. [F. Kercher] betrachtete ich aus der Perspektive der Schilderung, die E. [F. Kilian] mir über F. [F. Kercher] gegeben hatte. Durch F. [F. Kercher] erfuhr ich folgenden Beschluss des dänischen ZK über Fl. [A. Fleischer]: „Fl. [A. Fleischer] ist aller Funktionen enthoben, bis zur Klärung durch das deutsche ZK.“ Einige Tage später sprach ich zum zweiten Mal mit einem Vertreter des dänischen ZK über diese Angelegenheit und fragte, ob schon eine Antwort in dieser Sache eingegangen sei. Dies wurde verneint.

Am 22.8. traf ich mich mittags mit H.G. [H. Gottschalk] und seiner Frau, die auch die Genossin H.K. [?] mitbrachte. [...] Als G.s [G. Gottschalk] Mittagspause zu Ende war, ging ich mit H.G. [H. Gottschalk] weiter durch die Stadt. Er hatte offensichtlich das Bedürfnis, mir über die Zustände in Kopenhagen zu erzählen. Ich interessierte mich sehr für seine Schilderung, zumal ich als Neuling – der 1 ½ Jahr nur ganz wenige illegale Verbindungen gehabt hatte – möglichst viel erfahren wollte. Aus dieser Diskussion, die auch noch die allgemeine und besondere Lage der Emigranten betraf, musste ich eine tiefe Unzufriedenheit des H.G. [H. Gottschalk] mit der politischen verantwortlichen Leitung erkennen. Er schilderte mir noch die Zustände, die unter der Leitung des Genossen O.K. [Otto Kühne], der jetzt Gottseidank aus Kopenhagen entfernt sei, geherrscht hätten. Gegen damals sei allerdings eine geringe Besserung eingetreten. Besonders scharf bemängelte er, dass so gut wie gar nichts für die Weiterbildung der Emigranten getan würde, dass kostbare Zeit verschwendet würde. Es drohe den Emigranten eine gewisse Versumpfung. Erst in der letzten Zeit sei dieser Kursus, an dem ich einmal teilgenommen hatte, organisiert worden. Dann erzählte er mir noch einen „speziellen Fall“, der die Unbeweglichkeit, Unbekümmertheit und Laxheit der verantwortlichen Genossen aufzeige. Es handelte sich um ein Flugblatt, gerichtet an die Ausflugsgäste, die jeden Sommer per Schiff aus Deutschland nach Ko-

penhagen²⁰ kommen. Dieses Flugblatt, welches ca. Kr. 40.- erfordere, sei wochenlang in Vorbereitung, jedoch noch nicht erschienen, weil die technischen Schwierigkeiten nicht zu beseitigen waren. Die Kr. 40.- wollte er persönlich von privater Seite beschaffen. Mein Gedankengang dabei war folgender: Wie ist es möglich, dass in einem Land mit legalen Möglichkeiten die Herausgabe eines Flugblattes zum Problem werden kann? In Deutschland hatten wir darüber keine Diskussionen, bei ungleich schwierigeren Verhältnissen. Die Gesamtheit seiner Schilderungen plus meine innere Einstellung, dass in Kopenhagen der Spitzel sitzen müsse, warfen meinen Vorsatz, keinem – außer den zuständigen Stellen – etwas über den Fall Fl. [A. Fleischer] zu erzählen, über den Haufen. So kam es, dass ich an diesem Tag einer nicht zuständigen Stelle das erste Mal von dem Fall Fl. [A. Fleischer] erzählte. [...]

An einem der folgenden Tage sagte mir H.G. [H. Gottschalk], ich könne mich guten Gewissens auch dem Genossen St. [W. Steinfatt] anvertrauen, da dieser „auch allerhand wisse“. [...] G. [H. Gottschalk] sagte mir noch, wenn ich eine Mitteilung ans deutsche ZK gelangen lassen wolle, so bestünde dazu eine Möglichkeit. Dr. H. [?] sei aus Paris mit bestimmten Aufträgen der Zentrale hier. Er könne daher sehr gut dahin einen Brief weiterleiten. Ich ging darauf ein. Am Sonnabend, dem 25.8. fand in Kopenhagen eine Massenversammlung statt. Vor dem Eingang des Lokals traf ich die Genossin G.S. [Grete Schulz]²¹, die ich hier in Kopenhagen auf dem Büro der RH zwar schon gesehen hatte, aber wir hatten als alte Bekannte noch keine Unterhaltung gehabt. G.S. [G. Schulz] ergriff die Gelegenheit, mir von dem, was sie auf dem Herzen hatte, zu erzählen. In der Hauptsache betraf es den Genossen V.P. [Victor Priess]²². Ich kenne G.S. [G.

20 Über Antifa-Infos für deutsche Touristen, die mit „Kraft durch Freude“ nach Dänemark kamen, berichtete Jule Jürgensen, dass sie als „Tivoli-Prospekte“ in Kopenhagen und später im Hafen von Korsör verbreitet wurden. (Siehe BArch, Sg Y 30/0442, Bl.32f.).

21 Margarethe Schulz, gen. Grete (1910-1942), Sekretärin, KPD Hamburg, Lebensgefährtin von Victor Priess, mit ihm eine Tochter, 1934 Emigration nach Kopenhagen, im besetzten Dänemark bei Verkehrsunfall tödlich verunglückt. (Siehe BArch, RY 1/I 1/3/102, Bl.184; DY 30/IV/ 2/11 v.4485, unpag. /Bericht Drögemüller 26.X,1953/; Totenliste Hamburger Widerstandskämpfer. Hrsg. VAN Hamburg 1968, S.80).

22 Victor Priess (1908-1999), Schlosser, KPD, RFB, Funktionär für Militärpolitik der KPD Hamburg, entkam Ende 1933 als Schutzhäftling aus dem Stadthaus und floh nach Kopenhagen, dort wegen Zweifel an seiner Flucht von der KPD-Arbeit ausgeschlossen, 1935 nach Amsterdam und wieder Kopenhagen, 1936-1938 Interbrigadist in Spanien, 1939 Internierung in Frankreich, später in Algier, 1942/43 Angehöriger der britischen Armee, dann in die UdSSR, 1947 wegen angeblicher Verunglimpfung der Sowjetunion zu 25 Jahren Arbeitslager verurteilt, 1956 aus Workuta entlassen, zurück nach Hamburg, in der IG Metall aktiv. Einen Rückblick auf sein Leben gab er im Film „Die Cousins“ von Rainer Ackermann u. a. (BRD 1988). (Siehe BArch RY 1/I 2/102, Bl.184; FBS/278/12607, Bl.435f.; Scholz, Erfahrungen, S.367f.; Hermann Weber/Andreas Herbst: Deutsche Kommunisten, Biographisches Handbuch 1918-1945, Berlin 2004, S.577; Ursel Hochmuth: Nie-

Schulz] schon lange Jahre und halte sie für eine gute, fähige Genossin. Ich wusste, dass sie in der legalen Zeit ein hohes Vertrauen genoss. (In der Illegalität hatte ich nie mit ihr zu tun.) Das Vertrauen, welches ich ihr entgegenbrachte, übertrug sich auch auf ihren Mann, den ich übrigens kannte, wenn auch nur unter seinem Vornamen. V.P. [V. Priess] war in Hamburg ein allgemein bekannter und beliebter Genosse. G.S. [G. Schulz] erzählte mir von der abenteuerlichen Flucht V.P.s [V. Priess] und war empört, dass man ihm Vorwürfe mache, der Gestapo bestimmte Dinge verraten zu haben. Jetzt endlich habe man die Vorwürfe zurückgezogen und er sei endlich anerkannt. Die hiesige Leitung habe sich nunmehr auch von der Haltlosigkeit dieser Beschuldigungen überzeugen müssen. G.S. [G. Schulz] war voller Unzufriedenheit mit den Handlungen und der Art der E. [Emigrations]-Leitung. Sie äußerte noch, dass sie gute Verbindung „nach oben“ habe, über welche Tatsache sich die E.-Leitung ärgere.

Mittwoch, den 29.8. war ich bei St. [W. Steinfatt] eingeladen. Ich traf dort auch die Genossin G.S. [G. Schulz] vor. Ich hatte den fertigen Brief für das ZK (zu befördern über G. [H. Gottschalk]) in der Tasche. Im Laufe des Gesprächs machte G.S. [G. Schulz] mir das Angebot, wenn ich etwas weiterzugeben hätte, so sei sie in der Lage, dies nach oben zu vermitteln. Ich ging darauf ein, um meinen Appell an das ZK noch dringender und über einen zweiten Weg zu machen. [...] Das Gespräch kam auf die Tatsache, dass ich noch keinem Genossen begegnet sei, der mit der Leitung auf gutem Fuß stehe oder sie verteidige. St. [W. Steinfatt] stand auf demselben Standpunkt. In dieser Stimmung erzählte ich von dem Fall Fl. [A. Fleischer] und las ihm und seiner Frau den Brief vor, der für G. [H. Gottschalk] zur Weiterleitung bestimmt war. Ich verlangte darin dringend das Eingreifen des [deutschen] ZK in Kopenhagen wegen Fl. [A. Fleischer]. St. [W. Steinfatt] hielt es auch für richtig, dass ich diesen Weg beschreite, er wusste auch davon, dass ein zweiter Brief über die Genossin G.S. [G. Schulz] weitergeleitet wurde. Er meinte, dass es auch höchste Zeit sei, gegen die „ungeklärten Verhältnisse in Kopenhagen“ etwas zu unternehmen.

Donnerstag, den 30.8. erhielten von mir G.S. [G. Schulz] und H.G. [H. Gottschalk] je einen Brief, die fast denselben Wortlaut hatten zur Weiterleitung an das ZK [der KPD].

Am Freitag, dem 31.8. war ich bei E. [F. Kilian], um mich nach der Rückkehr des Genossen P. [P. Zibell] zu erkundigen. [...] Zu diesem Zwecke war ich am Sonntag, dem 2. September, nochmals bei E. [F. Kilian]. Es war der Tag, an dem E. [F. Kilian] eine Reise nach Jylland unternahm. Er sagte mir noch die genaue Adresse des Kursuslokals für Montag, den 3.9., wo ich wahrscheinlich P. [P. Zibell] antreffen würde; dies traf zu. Für Dienstag, den 4.9. verabredeten wir

einen Treff. Das Gespräch drehte sich in der Hauptsache um die Genossin M.K. [Magda Kelm]²³ und ihre Verhaftung, ferner um den Fall Fl. [A. Fleischer]. Obwohl P. [P. Zibell] den Fl. [A. Fleischer] verteidigte, leitete ich zu diesem Zeitpunkt kein Misstrauen gegen P. [P. Zibell] aus seinem Verhalten ab. Ich beruhigte mich mit dem Gedanken, dass P. [P. Zibell] eben tatsächlich alles Material genau prüfen müsse. Er brauchte mir ja nicht zu glauben, dass Fl. [A. Fleischer] tatsächlich ausgeschlossen war. Bis zum nächsten Tag hatte ich einen gedrängten Bericht über meine illegale Tätigkeit zu geben.

Diesen Bericht erhielt P. [P. Zibell] am Mittwoch, dem 5.9. Wir sprachen den Bericht gleich durch. Bis zum folgenden Tag wünschte P. [P. Zibell] eine Liste aller mir bekannten Spitzel. Am Abend des 5.9. war ich bei St. [W. Steinfatt]. Es waren anwesend: St. [W. Steinfatt] und Frau, V.P. [V. Priess], G.S. [G. Schulz] und ich. Nach der allgemeinen Unterhaltung frug mich G.S. [G. Schulz][...]: „Hast Du Fl. [A. Fleischer] gesehen?“ Ich bejahte und sagte gleichzeitig, dass ich eine Unterhaltung mit ihm abgelehnt hätte. Darauf kam eine Diskussion über die Verhältnisse in Kopenhagen in Fluss, die sich in der Hauptsache um solche Dinge drehte, die den Genossen verdächtig vorkamen. Ich fragte St. [W. Steinfatt] nach seiner Meinung über P. [P. Zibell]. Er gab eine für P. [P. Zibell] günstige Schilderung. [...] Ich äußerte, dass ich aus meinen Unterhaltungen mit P. [P. Zibell] und auch von dem einen Kursusabend, den er mitgemacht habe, einen guten Eindruck von ihm gewonnen hätte. Nach diesem Gespräch über P. [P. Zibell] äußerte V.P. [V. Priess]: „Genossen, ich weiß es zwar nicht, aber ich kann mir nicht helfen, ich traue auch dem P. [P. Zibell] nicht.“ [...]

Am Donnerstag, dem 6.9. übergab ich P. [P. Zibell] die angefertigte Spitzelliste. Wir diskutierten wieder über den Fall Fl. [A. Fleischer]. In diesem Zusammenhang frug mich P. [P. Zibell], ob ich beschwören könne, dass meine Frau [Käthe Hochmuth]²⁴ nach dem Ausschluss des Fl. [Fleischer] nicht mehr mit dessen

23 Magda Kelm, später Langhans (1903-1987), Anlegerin, KPD, Mitglied der Bezirksleitung Wasserkaute, Abgeordnete der Hamburgischen Bürgerschaft, nach 1933 Funktionärin der illegalen Parteileitung Hamburg, festgenommen im Mai 1934, verurteilt zu sechs Jahren Zuchthaus, Strafhaft in Lübeck-Lauerhof, 1946 Vizepräsidentin der Bürgerschaft, MdHB bis 1953, Vorsitzende der KPD-Kontrollkommission in Hamburg, nach Verbot der Partei 1956 illegale Arbeit, 1968 Mitbegründerin der DKP Hamburg und Mitglied im Bezirksvorstand. (Siehe Hochmuth/Meyer, Streiflichter, S.92, 164f.; Weber/Herbst, Kommunisten, S.437).

24 Katharina Hochmuth, geb. Emmermann, später Jacob, gen. Käthe, (1907-1989), Angestellte, Juli 1934 wegen Stapo-Fahndung nach Walter Hochmuth in Schutzhaft, warnte den Illegalen, 1935 Strafhaft im Frauenzuchthaus Lübeck-Lauerhof, 1938/39 Schutzhaft im Polizeifängnis Fuhlsbüttel, 1941 Heirat mit dem früheren KPD-Bürgerschaftsabgeordneten Franz Jacob, 1942 Geburt Tochter Ilse, Mitarbeit in der Widerstandsgruppe ihres Mannes, beide 1944 festgenommen. Jacob wird zum Tode verurteilt und hingerichtet, sie in das Frauen-KZ Ravensbrück deportiert. Nach 1945 Ausbildung und Arbeit als Lehrerin bis 1972, aktiv in der DKP, VVN, GEW und Friedensbewegung. (Siehe BArch,

Frau verkehrt habe. Obgleich ich fest versicherte, dass meines festen Wissens meine Frau nur bis zu ihrer ersten Verhaftung (Juli 1934) mit Frau Fl. [Fleischer] verkehrt habe, schien P. [P. Zibell] dies nicht zu glauben. Er fragte, ob es möglich sei, solch eine Versicherung von meiner Frau zu erlangen. Dies hielt ich durchaus für möglich. P. [P. Zibell] verwarf jedoch diesen Gedanken wieder. [...] Die nächste Zusammenkunft bei St. [W. Steinfatt] muss nach meiner Erinnerung am Sonnabend, dem 8.9. gewesen sein. An diesem Abend fassten wir den Beschluss, alles, was wir an belastendem Material wüssten und weiter erfahren würden, schriftlich niederzulegen. [...]

Am gleichen Tag [...] war ein Kinoabend organisiert, zu dem ich hinging. Der Genosse A.D. [A. Drögemüller] sah mich von seinem Platz aus. Er erzählte mir von dem Genossen H. [?], der über einige Verhaftungen in seinem [Hamburger] Stadtteil sehr beunruhigt sei. Es handele sich um Genossen, deren Namen er hier in Kopenhagen angegeben habe. [...]

Am folgenden Tag traf ich den Genossen H. [?] Er machte mir die Angaben, die bei mir [am 24.9.] beschlagnahmt worden sind. Am gleichen Tag rief ich den Genossen K.W. [Karl Winkel] an, ob er sich abends mit mir treffen wolle. Er sagte zu. Er brachte seine Frau mit. Nach einem Kinobesuch gingen wir in ein Cafe. Ich erinnerte W. [K. Winkel] an einige seiner Äußerungen, die er mir gegenüber nach einem Kursusabend gemacht hatte. [...] Ich machte mir in diesem Cafe einige Notizen, welche ebenfalls schriftlich formuliert bei mir beschlagnahmt worden sind.

Montag, den 10.9. erwartete ich in meiner Wohnung den Genossen R. [Hans Rytlewski]²⁵, Quartiermacher der RH. Er sollte mir die „Rundschau“ und die Wochenkrone²⁶ bringen. Er kam nicht. Mithin ging ich zum Büro. R. [H. Rytlewski] war nicht da. Plötzlich trat eine mir dem Gesicht nach bekannte Genossin aus Hamburg ins Zimmer, deren Namen ich jedoch nicht wusste. A.D. [A. Drögemüller] war auch im Büro. Er sagte mir, das sei L.S. [Lieselotte Schlachcis]²⁷, die Braut des hingerichteten Genossen R.L. [Rudolf Lindau]²⁸. Es war also

Sg Y 30/1245, Bl.9f.; Gerda Szepansky: Katharina Jacob, in: dies.: Frauen leisten Widerstand, Frankfurt/Main 1983, S.15-49).

25 Johann Rytlewski, gen. Hans (1899-1972), Tischler, KPD, 1923 Teilnahme am Hamburger Aufstand, Funktionär im RFB und im Abwehrapparat der Bezirksleitung Wasserkante, Sommer 1933 nach Dänemark, Instrukteur der Emigrationsleitung, 1936-1938 Interbrigadist in Spanien, danach Frankreich, Juli 1939 in die UdSSR, 1946 Rückkehr nach Deutschland, SED, Offizier der Volkspolizei in Schwerin. (Siehe BArch, Sg Y 30/1381, Bl.1f., 25f.; Scholz, Erfahrungen, S.369f.; Weber/Herbst, Kommunisten, S.639).

26 Deutsche kommunistische Emigranten unterstützte die dänische Regierung in der Regel nicht. Von der dänischen Roten Hilfe erhielten sie ein Wochengeld von 1-2 Kronen, weiter vermittelte die Rote Hilfe ihnen Mittagstische und Schlafstellen. (Siehe Hans Uwe Petersen: Die sozialen und politischen Verhältnisse der Hitlerflüchtlinge im dänischen Exil, Collection de l'ecole française de Rom, Rom 1991, S.431).

27 Lieselotte Schlachcis (1912-1942), KJVD, KPD Hamburg, im Oktober 1933 mit Rudi Lindau festgenommen, konnte ihren zum Tode verurteilten Verlobten letztmalig am 8.

diejenige Genossin, die M.K. [M. Kelm] im Gefängnis gesprochen und von ihr eine Mitteilung für mich, als ich noch in Hamburg war, vermittelt hatte.²⁹ Aus einem ganz bestimmten Grunde (die Formulierung über M.K.s [M. Kelm] Berichte nach oder von Kopenhagen) hatte ich ein großes Interesse daran, die Genossin L.S. [L. Schlachcis] zu sprechen. Ich folgte ihr in eine Speisehalle und sprach sie an. Sie erzählte mir von der Art und Weise der Verhaftung ihres Mannes und der Rolle, welche Fl. [A. Fleischer] dabei gespielt habe. Sie sagte, dass sie morgen, 11.9., einen Treff mit P. [P. Zibell] habe. Von dieser Unterredung der Genossin L.S. [L. Schlachcis] mit P. [P. Zibell] machte ich innerlich meine Stellung zu P. [P. Zibell] abhängig. Ich überlegte: Wenn P. [P. Zibell] nach dem Bericht der Genossin L.S. [L. Schlachcis] den Fl. [A. Fleischer] noch immer verteidigt, dann kann P. [P. Zibell] selbst auch nicht sauber sein. [...]

Am Mittwoch, dem 12.9. waren außer den bisher fünf Genossen nun auch noch L.S. [L. Schlachcis] anwesend. Wir hatten alle unser schriftliches Material fertiggestellt. Ich brachte mit: Bericht von H. [?], von K.W. [K. Winkel], meine eigenen Berichte über Fl. [A. Fleischer], über M. [?], sowie über meine Unterredungen mit P. [P. Zibell]; G.S. [G. Schulz]; St. und V.P. [W. Steinfatt und V. Priess] brachten ihre eigenen Sachen dazu. Dies wurde alles bei mir [am 24.9.] beschlagnahmt. L.S. [L. Schlachcis] verlas ihren eigenen Bericht, den sie am folgenden Tag, dem 13.9., P. [P. Zibell] geben wollte. Ihre Mitteilungen darüber, wie P. [P. Zibell] auf ihren mündlichen Bericht reagiert habe, ließen mich starkes Misstrauen gegen P. [P. Zibell] fassen. St. [W. Steinfatt] pflichtete jetzt auch bei.

Am Donnerstag, dem 13.9. kam A.D. [A. Drögemüller] in meine Wohnung. Er äußerte sich sinngemäß wie folgt: „Ich bin mir zwar dessen bewusst, dass ich einen Disziplinbruch begehe, wenn ich zu Dir komme, um Dich zu warnen. Wenn Du etwas organisierst, dann mach es so, dass es kein Schlag ins Wasser wird. Sei vorsichtig.“ [...] Mittwoch, den 19.9. hatte ich einen Treff mit P. [P. Zibell]. [...] An diesem Tag gab ich P. [P. Zibell] vorsichtige Antworten, weil ich ihm nicht mehr traute. Ich

Januar 1934 sprechen, nach ihrer Haftentlassung Flucht nach Kopenhagen, politische Arbeit in der KPD-Emigration. nach Okkupation Dänemarks verhaftet und 1942 zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt. Im Zuge der Selektion jüdischer Gefangener aus den Haftanstalten im Dezember 1942 Deportation aus dem Jugendgefängnis Neumünster nach Auschwitz, dort umgekommen. (Siehe BArch, RY 1/I 2/3/192, Bl.194; Hochmuth, Niemand und nichts, S.88f.).

28 Rudolf Lindau jun., gen. Rudi (1912-1934), Bauarbeiter, KJVD, KPD, Funktionär in der KPD-Schutzorganisation Wasserkante, vom Hanseatischen Sondergericht zum Tode verurteilt, am 10. Januar 1934 im Untersuchungsgefängnis Hamburg enthauptet. (Siehe Hochmuth, Niemand und nichts, S.88).

29 Die Warnung Magda Kelms im Sommer 1934 lautete, dass die Hamburger Polizei fieberhaft nach Walter Hochmuth, Albert Bennies und Walter Gröbe fahnde. (Siehe W. Hochmuth: Rückblick auf 1 1/2 Jahr Illegalität, Bericht 1935, Bl.56 /im Besitz von Peter Hochmuth/).

versuchte, ihn auszufragen. Wir sprachen darüber, dass ich sehr über das Schweigen des deutschen ZK in der Angelegenheit Fl. [A. Fleischer] verwundert sei. P. [P. Zibell] gab mir Antworten, die mein Misstrauen gegen ihn steigerten. (Formulierungen beschlagnahmt).

Auf dem Nachhausewege traf ich zufällig den Genossen W.K. [Willy Klöcking]³⁰, der mir gleich folgende Frage vorlegte: „Sage mal, da muss doch noch eine dritte Gruppe sein, die da arbeitet?“ Ich stellte mich erst unwissend. Dann deutete W.K. [W. Klöcking] seine Gespräche mit V.P. [V. Priess] an, worauf ich einlenkte. W.K. [W. Klöcking] erzählte mir den Fall seiner Frau. Zum Schluss lud er mich für denselben Abend zu St. [W. Steinfatt] ein. [...]

Zu dem Kreis der sechs Genossen kam also am Mittwoch, dem 19.9. auch noch W.K. [W. Klöcking] zu St. [W. Steinfatt]. Die Aussagen des W.K. [W. Klöcking] wurden von St. [W. Steinfatt] protokolliert. Über die „Dritte Gruppe“ konnte W.K. [W. Klöcking] keine richtige Auskunft geben. Die „Zweite Gruppe“ waren er und seine Leute (wohl in der Hauptsache RFB-Kameraden), zu denen V.P. [V. Priess] die Verbindung hergestellt hatte. An diesem Abend kamen abenteuerliche Geschichten zur Sprache, die die Stimmung sehr erhitzen. In der Hauptsache handelte es sich um die Genossen P. und F. [P. Zibell und F. Kercher], die sehr heftig persönlich angegriffen wurden. Nach den Schilderungen, die besonders W.K. [W. Klöcking] mit Einzelheiten belegte und von V.P. [V. Priess] ergänzt wurden, bekam ich von der moralischen Beschaffenheit der betreffenden Genossen ein schlechtes Bild und äußerte: „Das passt so richtig in den Rahmen ihrer politischen Verkommenheit.“ [...] Die Rebellenstimmung unter den RFB-Kameraden wurde mir „immer verständlicher“; als der aktivste unter ihnen wurde der Name H.B. [Heinrich Buhr]³¹ genannt, der mit einem Revolver in der Tasche herumliefe und besonders dem Genossen P. [P. Zibell] an den Kragen wolle. Wir wurden aber einig, solche Sachen zu unterbinden. V.P. [V. Priess] wurde gewissermaßen beauftragt, seinen Einfluss auf die betreffenden Genossen aufzubieten, sie von Unüberlegtheiten zurückzuhalten. [...]

Am Donnerstag, dem 20.9., gingen G.S. [G. Schulz] und ich zu St. [W. Steinfatt], um auf einer Maschine, die von H.G. [H. Gottschalk] geliehen war, unser gesamtes Material 4-mal abzuschreiben. Ferner wurde ein Auszugsbericht und ein Begleitschreiben, verfasst von St. [W. Steinfatt], fertiggestellt und sollte an den Genossen K. [?] über seine in Kopenhagen lebende Frau weitergeleitet werden. Es wurde beschlossen, dass ich diesen Brief der Genossin K. [...] überbringe, um sie zu veranlassen, diesen Brief an ihren Mann weiterzusenden. Wir schilderten kurz die Situation, wie wir sie in Kopenhagen ansahen und baten das deutsche ZK dringend einzugreifen. [...]

30 Willy Klöcking (*1889), KPD, RFB, aus Hamburg im Juni 1934 nach Kopenhagen. (Siehe BArch, FBS 278/12607, Bl.225; RY 1/I 2/3/102, Bl.184).

31 Heinrich Buhr (1906-1966), KPD, RFB Hamburg, 1934 nach Dänemark, 1936 als Freiwilliger nach Spanien, Kämpfer in der Centuria Thälmann, lebte nach 1945 in Schweden. (Siehe BArch, RY 1/I 2/3/102, Bl.184; Hochmuth/Meyer, Streiflichter, S.194, 595).

Freitag, den 21.9. ging ich vormittags zur Genossin K. [?], verlas den Brief an ihren Mann, sowie den anhängenden Bericht. Sie war bereit, beides sofort per Luftpost an den Genossen K. [?] abzusenden. [...]

Abends war ich bei der Genossin K.W.-L. [Katja Walch-Lux] und ihrem Mann, dem Genossen B. [Wilhelm Burmeister]³². Wir unterhielten uns über politische Fragen, streiften auch die Zustände unter den Emigranten und die Spitzelgerüchte. Konkrete Tatsachen, besonders solche über meine Tätigkeit, gab ich nicht bekannt. [...]

Sonnabend, den 22.9. suchten mich morgens die Genossen A.D. [A. Drögemüller] und R. [H. Rytlewski] auf. R. [H. Rytlewski] zitterte, war leichenblass und machte einen äußerst erregten Eindruck. Er sagte, er habe die ganze Nacht nicht geschlafen. Er habe gestern abend ein Erlebnis gehabt, was sein Vertrauen zu P. [P. Zibell] total erschüttert habe. Er wisse, dass P. [P. Zibell] mit Fl. [A. Fleischer], trotz dessen Funktionsenthebung, noch zusammenkomme. Er hätte seine Hände für P. [P. Zibell] ins Feuer gelegt, aber nun sei es aus. Heute morgen habe er P. [P. Zibell] in seiner Wohnung aufgesucht, sein Bett sei aber unbenutzt gewesen, mithin halte er sich schon nicht mehr zu Hause auf. Er komme, um mich zu fragen, was zu tun sei. Das erschütternde Erlebnis verschwieg R. [H. Rytlewski]. Das machte mich gegen R. [H. Rytlewski] zurückhaltend, obgleich ich ihm im Übrigen Glauben schenkte, weil er den Eindruck eines enttäuschten, verratenen Genossen machte. [...]

Die Eröffnungen des Genossen R. [H. Rytlewski], der unmittelbar mit der Leitung zusammenarbeitete, machten mich in der Annahme, dass P. [P. Zibell] mit Fl. [A. Fleischer] gemeinsame Sache machte, fast restlos sicher. Zudem kam mir der Gedanke, dass die Zersetzung bereits die E.-Leitung erfasst habe, sodass ich von der Notwendigkeit und der Nützlichkeit meiner Tätigkeit immer überzeugter wurde. Die Tatsache, dass P. [P. Zibell] schon nicht mehr nach Hause gehe, bestärkte mich in dem Gedanken, dass man Fl. [A. Fleischer] und P. [P. Zibell] ergreifen und festsetzen müsse. Die Unmöglichkeit der Durchführung dieses Gedankens sah ich jedoch gleichzeitig vor Augen. Dann war ich angesichts der immer komplizierter werdenden Verhältnisse sehr enttäuscht darüber, dass das ZK weder antwortete, noch eingriff. [...]

A.D. und R. [A. Drögemüller und H. Rytlewski] waren zu einer Sitzung zum RH-Büro gegangen, über deren Verlauf mich die beiden Genossen um 3 Uhr orientieren wollten. A.D. [A. Drögemüller] kam jedoch schon 20 nach 12 Uhr wieder

32 Wilhelm Burmeister, d. i. Victor Kunze, gen. Vitja (*1900), Studium 1927-1932 in Hamburg, Vorsitzender der Kommunistischen Studentenfraktion (Kostufra), KPD, Internationale Arbeiterhilfe, Rote Hilfe, nach 1933 in KPD Winterhude aktiv bis Juni 1934, in Kopenhagen von 1934-1936 unter dem Namen „Wilhelm Burmeister“ Angestellter bei der sowjetischen Handelsvertretung, 1936 nach Schweden, dort in KPD-Leitung, 1943 Internierung, Mai 1945 Rückkehr nach Hamburg, 1947 nach Ungarn. (Siehe BArch Dy 30/IV 2/11 v. 4982, Bl.19, 71f., 78-81; Scholz, Erfahrungen, S.360).

in meine Wohnung, um mir zu sagen, dass R. [H. Rytlewski] um 3 Uhr nicht zum Treff käme. R. [H. Rytlewski] mache den Eindruck, als habe er seinen Besuch bei mir schon bereut. Dem A.D. [A. Drögemüller] teilte ich meine Gedankengänge, wie ich sie bereits skizzierte (ergreifen und festsetzen) mit, die er in der gegebenen Situation auch für richtig hielt. „Wenn die Partei nicht handelt, dann müssen wir für die Partei handeln“ – das war der Sinn unserer Unterhaltung. Wir waren uns klar darüber, dass wir keine Macht hatten, den Gedankengang in die Wirklichkeit umzusetzen. A. D. [A. Drögemüller] erzählte mir von Gerüchten über zu befürchtende Aktionen auf die RH-Kasse, die am Sonnabend Nachmittag „steigen“ sollten. Man hätte V.P. [V. Priess] im Verdacht, solch eine Aktion zu planen. Ich hielt dies für völlig ausgeschlossen, weil V.P. [V. Priess] viel zu vernünftig sei, solch einen Quatsch zu machen. Ich veranlasste jedoch den Genossen A.D. [A. Drögemüller], sofort zu V.P. [V. Priess] zu fahren, um ihn zu beauftragen, wenn schon die Gefahr einer solchen Aktion bestehe, dann solle V.P. [V. Priess] alles aufbieten, um betreffende Leute davon zurückzuhalten. [...]

Gegen 4 Uhr nachmittags verließ ich meine Wohnung und ging etwas spazieren. Unterwegs traf ich zufällig den Genossen J.J. [J. Jürgensen] aus Sonderburg, worüber ich sehr erfreut war. Konnte ich doch die ganze Sache einem Genossen erzählen, den ich kannte und den ich gemäß seiner Funktionen so beurteilte, dass meine Erfahrungen angesichts seines Wohnortes an der Grenze für ihn von größter Wichtigkeit sein mussten. Ich teilte ihm rückhaltlos alle meine Ermittlungen und Gedankengänge mit. Das Material wollte ich ihm Sonntag Vormittag zeigen. Zu diesem Zwecke machten wir einen Treff aus.

Abends, Sonnabend, den 22.9., fuhr ich zu St. [W. Steinfatt]. Als erstes erfuhr ich, dass am Abend vorher bei ihm schon eine Zusammenkunft gewesen sei. W.K. [W. Klöcking] sei dagewesen und habe seinen Zusammenstoß mit der E.-Leitung auf dem RH-Büro berichtet. V.P. [V. Priess] erzählte, dass „12 Schweine“, wie man sich auf dem Büro ausgedrückt habe, kein Geld bekämen, während alle anderen 5 Kronen bekommen sollten. In Bezug auf die Revolvergeschichten, die nach meiner Auffassung von V.P. [V. Priess] unterdrückt worden waren, tat G.S. [G. Schulz] sinngemäß den Ausspruch: „P. [P. Zibell] kann V.P. [V. Priess] dankbar sein für sein Leben. Welch ein Glück, dass er Einfluss hat auf die Jungen und sie von Dummheiten zurückhalten konnte.“ St. [W. Steinfatt] zeigte mir an diesem Abend noch ein loses Blatt. Es war eine Abschrift eines Berichtes Fl.s [A. Fleischers] an eine zentrale Stelle. Das Original davon hatte V.P. [V. Priess] beschafft. Ich legte dem Inhalt dieses Blattes keinen Wert bei, weil er nach meinem Dafürhalten unwesentlich war. Konkret wurde an diesem Abend beschlossen, dass ich mit V.P. [V. Priess] am Montag früh 9 Uhr zum dänischen ZK gehe, um sämtliches Material und auch den Brief an den Genossen K. [?] vorzulegen. [...]

Sonntag, den 23.9. traf ich morgens 9 Uhr den Genossen J.J. [J. Jürgensen] und nahm ihn mit in meine Wohnung. Ich las ihm aus meinem Material vor. [...] Um 11 Uhr ging ich zum Treff mit V.P. und A.D. [V. Priess und A. Drögemüller].

V.P. [V. Priess] berichtete, dass ihm Folgendes zu Ohren gekommen sei: „P. [P. Zibell] hat für den heute Nacht nach Berlin abgehenden Schlafwagenzug einen Platz bestellt. Er ist jedoch nicht gefahren. In seiner Wohnung ist er auch nicht gewesen. Mit dem unbesetzten Schlafwagenplatz wollte P. [P. Zibell] sicher ein Manöver machen, um uns irrezuführen.“ P.s [P. Zibell] Verhalten deuteten wir so, dass er türmen wolle aus Angst vor seiner Entlarvung. Dann sagte er noch, dass im Übrigen der Sonnabend ruhig verlaufen sei, es hätten alle ihr Geld bekommen, aber nicht 5, sondern 3 Kronen. [...]

Am Montag, dem 24.9. früh 7 Uhr erschien in meiner Wohnung zuerst R. [H. Rytlewski], dem ich bedeutete, dass ich zum ZK gehen werde. Gleich darauf erschienen mehrere andere Genossen, darunter P. [P. Zibell], was mich an der Echtheit der Aktion zweifeln ließ. Auf dem Tisch lag eine Stadtkarte von Kopenhagen, in welcher der Name Dr. G. [Dr. H. Gottschalk] stand, dem die Karte auch gehörte. Mit der Geste eines Kriminalbeamten zeigte P. [P. Zibell] den Namenszug dem R. [H. Rytlewski], als ob damit ein „Beweismittel“ entdeckt sei. Dieser an sich belanglose Zwischenfall mutete mich dilettantenhaft an. (Dass P. [P. Zibell] nicht dilettantenhaft arbeitet, konnte ich später zur Genüge feststellen.) Im Übrigen verlief dieser Tag, wie ich es in meinem Brief an das ZK und an den Genossen J.J. [J. Jürgensen] in Sonderburg mitteilte. Als ich die beiden eingeschlafenen Wächter verließ, kam mir zwar der Gedanke, sofort zum ZK zu gehen, jedoch entschloss ich mich, erst zur Genossin K. [?] zu fahren, um zu hören, ob Genosse K. [?] schon geantwortet habe. Leider traf ich Genossin K. [?] nicht zu Hause an [...]. Dann fuhr ich zur Genossin K. W.-L. [K. Walch-Lux] und gab es auf, mich an diesem Tag noch an das [dänische] ZK zu wenden. Bei K. W.-L. [K. Walch-Lux] entwarf ich jedoch sofort einen Brief an das ZK und stellte mich zur Verfügung mit einer Postlageradresse.

Am Dienstag, dem 25.9., rief ich G.G. [G. Gottschalk] an, erzählte ihr die Geschichte mit den eingeschlafenen Wächtern und fragte sie, wie bei ihr zu Hause der verfllossene Tag verlaufen sei.³³ Sie riet mir, zu St. [W. Steinfatt] zu fahren, was ich tat. Ich traf St. [W. Steinfatt] vor dem Bahnhof Hellerup. Er erzählte mir von den Vernehmungen tags zuvor und sagte auch gleich: „Warum gingst Du nicht gleich zum ZK?“ Ich las ihm darauf die Abschrift meines Briefes an das ZK vor und erzählte ihm, dass ich gestern zwei Stunden auf die Genossin K. [?] gewartet habe, sie jedoch nicht angetroffen hätte. [...]

Dann fuhr ich zum dänischen ZK, wo ich auch keinen verantwortlichen Genossen sprechen konnte. Die Adresse des Vernehmungslokals hatte mir St. [W. Steinfatt] nicht genannt. Ich hinterließ einen Zettel, auf dem ich bemerkte, dass ich die Sache mit der Postlageradresse für Unsinn halte, und meldete mich für Mittwoch früh an, um Bescheid abzuholen und nachzuweisen, dass ich mich zur Verfügung halte.

33 Über diesen Telefonanruf Hochmuths berichtete Herbert Gottschalk am 25. September 1934 in einen Brief an Fritz Kercher und Paul Zibell. (Siehe BArch RY 1/I 2/3/350).

Mittwoch früh erhielt ich vom [dänischen] Genossen A.M.-P. [Arne Munch-Petersen] einen kurzen Brief, in welchem stand, dass „die UK [Untersuchungs-Kommission] schon seit zwei Tagen auf mich warte“. [...]

Bis zum Beginn meiner ersten Vernehmung [26.9.] war ich innerlich völlig ruhig über meine Handlungen. Mir kam nur der Gedanke, dass ich bedeutend früher den Entschluss hätte fassen müssen, zum ZK zu gehen. Die Zusammensetzung der UK konnte ich nicht verstehen, ich konnte mir nicht erklären, dass ausgerechnet P. und F. [P. Zibell und F. Kercher] Mitglied derselben waren, weshalb ich mich zuerst weigerte, vor dieser UK Aussagen zu machen. Wenn ich dem ZK oder einer anderen UK gegenüber gestanden hätte, wären meine Antworten bestimmt anders ausgefallen. Erst am Abend nach dieser Sitzung gab ich meinen Widerstand auf. Das war die Ursache, weshalb ich mich während der Sitzung in Widersprüche verwickelte. Schon während der Sitzung wurde mir Stück für Stück klar, welches Unheil ich in vier Wochen Fraktionsarbeit – die mir während der Vernehmung das erste Mal als solche erschien und klar wurde – angerichtet hatte. Der Gedanke, mich im Gegensatz zur Partei zu befinden, der doch die letzten zehn Jahre meines Lebens gehören, verursachte bei mir eine furchtbare Depression. Was ich subjektiv „für“ die Partei getan hatte in Kopenhagen, war objektiv eine Kette von disziplinlosen, parteischädigenden Handlungen. Dieser Widerspruch wühlte mein Innerstes auf.

Ich versuchte nach Schluss der Sitzung, dem Genossen St. [W. Steinfatt] einen Einblick in meine innere Verfassung zu geben. Ich sagte ihm, dass es mir am liebsten sei, keinerlei Rücksicht mehr gegen sich selbst und die anderen Genossen zu nehmen. Es sei allein richtig, jedes der Partei noch unbekanntes Detail unserer „Arbeit“ der UK bekannt zugeben, ich selbst wolle niemanden mehr sehen und sprechen, er möge seinen Einfluss auf die anderen Genossen aufbieten, jeden Widerstand gegen die UK aufzugeben. Mich selbst bezeichnete ich als politisch toten Mann. Der Gegensatz meiner politischen Laufbahn bis zur Emigration und den vier Wochen in Kopenhagen machte mich sehr niedergeschlagen. Ich sagte ihm noch, dass ich im Sinne dieser Gedankengänge morgen eine schriftliche Erklärung abgeben werde. Ich wollte keine Geheimnisse vor der Partei mehr haben.

Am Donnerstag früh, dem 27.9. schrieb ich die Erklärung, dann ging ich zu K.W.-L. [K. Walch-Lux], um den Schlüssel abzugeben und mich vorläufig zu verabschieden. Sie nahm den Schlüssel jedoch einfach nicht an. Weil sie bemerkte, dass in mir eine große Veränderung vor sich gegangen war, wollte sie gerade deshalb weiter helfen. Sie sagte mir, sie sei wegen meines Ausbleibens bei St. [W. Steinfatt] gewesen. Ich fuhr dann zu St. [W. Steinfatt] und ließ ihn meine Erklärung lesen. Ferner sagte ich ihm, dass ich jetzt auf alle Fragen der UK die volle Wahrheit sagen werde. St. [W. Steinfatt] hatte sein Benehmen im Gegensatz zum Abend vorher sehr geändert. Ich bemerkte eine gewisse Kälte mir gegenüber. Ich erklärte mir sein Verhalten jedoch aus der Gesamtsituation und brachte es nicht mit mir in Verbindung.

Ich ging dann zu Fuß zur Sitzung. Nachts 3 Uhr wurde mir eine Erklärung vorgelegt, die St. [W. Steinfatt] verfasst hatte, dass er in mir den Spitzel vermutete und in V.P. [V. Priess] meinen Helfershelfer. Die Genossen der UK deuteten mir an, dass sie dem Standpunkt dieser Erklärung großes Gewicht beilegen. Ich musste erkennen, dass man mich für den Spitzel hielt. Ich kann nicht beschreiben, wie das auf mich wirkte. Ich sah meine Lage als vollkommen verbarrikadiert an. Jede Minute konnte das Wort „Du bist der Spitzel“ fallen. Es war einfach furchtbar. Morgens 6 Uhr war die Sitzung zu Ende.³⁴

Ich hatte auf dem Heimwege nur einen Gedanken: Vorbei, alles vorbei. Mein eigener Leichtsin, meine Disziplinlosigkeit hatten mich in eine total ausweglose Sackgasse gebracht. Was nützte mir in dieser Situation mein reines Gewissen und meine Arbeit drüben, auf die ich vor mir selbst doch in etwa stolz war. Ich wehrte mich dagegen, nun als Parteiloser, als Privatmensch durch die Welt laufen zu müssen. Ich wollte in dieser Eigenschaft der Bewegung nicht als „Emigrant“ zur Last fallen. Der Gedanke drängte sich mir auf, Schluss zu machen. Die Partei war mit meinem persönlichen Werdegang zu eng verbunden, als dass ich ohne sie hätte leben können. Zu diesem Zwecke hatte ich im Geiste schon alles geordnet. Ich wollte nur noch einen Brief von der Post holen, um einen letzten Gruß von meiner Frau [Renate Brake]³⁵ zu lesen. Dieser Brief stieß meinen Entschluss um. Dieser Brief machte alle Erinnerungen an „drüben“ wach. Ich musste an alle meine Genossen, meine persönlichen Beziehungen, unsere ge-

34 Zu dieser Sitzung bzw. zu seiner Vernehmung im September 1934 in Kopenhagen äußerte Hochmuth sich einige Monate später im Amsterdamer Exil. In seinem Rückblick auf die Jahre 1933/34 verfasste er darüber 1935 im Abschnitt „Fragen bzw. Vorwürfe und ihre Beantwortung“ ein mehrseitiges Gedächtnisprotokoll. Die darin zitierten Fragen stammten wahrscheinlich von Hermann Paul Alfred Weber alias Paul Zibell. Hier eine Kurzfassung vom Beginn des Verhörs: „Wie war es möglich, dass Du Dich 1 ½ Jahre als Illegaler in Hamburg halten konntest?“ Walter Hochmuth: Er habe viele Existenzmöglichkeiten (in fünf Stadtteilen) gehabt mit Hauptquartier bei Renate Brake, die in Hamburg unbekannt gewesen sei. Keiner der mit ihm zusammenarbeitenden Genossen hätten seine Wohnungen und Arbeitsstellen gewusst. „Warum bist Du nach Bekanntwerden der Verhaftungen im Juli 1933 aus Deinen Ferien nicht sofort zurückgekehrt?“ Hochmuth: Er sei mit dem Vorsatz in die Ferien gegangen, nach Rückkehr die Verbindung durch Käthe Hochmuth wieder aufzunehmen, dies sei jedoch durch ihre Verhaftung abgeschnitten worden. Er habe sich damals in einer gewissen „Sorglosigkeit“ in der Partei zu Hause gefühlt, weil er nie in Konflikt geraten sei, sondern einen steten Aufstieg von unteren zu mittleren Funktionen erlebt habe. (Hochmuth: Rückblick, Teil V, Bl.17-22).

35 Renate Brake, später Hochmuth (1910-1998), Schneiderin, im Juli 1945 führte Walter Hochmuth die Familie in Berlin-Charlottenburg zusammen, 1946 SED, nach der Währungsreform 1948 in West-Berlin Umzug nach Woltersdorf bei Erkner, 1951-53 Bürgermeisterin in Woltersdorf und Schöneiche, dort Mitbegründerin der LPG „Roter Oktober“, 1953-1955 Sekretär des Rates des Kreises Fürstenwalde/Spree, 1956-1958 Presseverantwortliche der DDR-Handelsvertretung in Indonesien, 1958 Umzug nach Potsdam, 1990 PDS. (Siehe BArch, Sg Y 30/1245, Bl.9ff., persönl. Unterlagen in Verwahrung von Peter Hochmuth).

meinsame Arbeit und an unsere gemeinsamen Erfolge denken. Ich wurde diese Gedanken nicht mehr los. Immer mehr kam mir der Kontrast zwischen meiner Rolle hier und dort zum Bewusstsein. Es setzte sich bei mir der Gedanke fest, dass meine Rehabilitierung bis zur Emigration doch eines Tages erfolgen müsse. Damit verband ich die Hoffnung, dass ich doch in der Zukunft wieder einmal dabei sein werde.

Ich war in einer Verfassung, dass ich nicht mehr fähig war, an einer Sitzung teilzunehmen, ich wollte auch nicht mehr für eine im Augenblick aussichtslose Sache kämpfen. Ich wollte in Kopenhagen auch niemand mehr zumuten, mich bei sich zu haben. Meine Nerven versagten. Ich schrieb in dieser Stimmung einen Brief an das ZK, in welchem ich Ausführungen darüber, wie ich meine Lage ansehe, machte und erklärte, dass ich nach Sonderburg fahren würde. Weil ich nicht zur Sitzung gehen wollte, erwartete ich für abends einen Genossen aus der UK, dem ich diesen Brief übergeben hätte. Es kam aber anders. Schon am Vormittag kam ein Genosse, um sich nach mir zu erkundigen. Ich weiß nicht, wer es war. Ich lehnte eine Unterhaltung mit ihm ab. Mein Wirt³⁶ sagte ihm, dass ich krank sei, nicht zur Sitzung ginge, aber einen Brief geschrieben habe.

Mittags ging ich zur Genossin K.W.-L. [K. Walch-Lux], um mich zu verabschieden, weil ich nach Sonderburg fahren wollte. Es waren die einzigen, die noch an mich glaubten, deshalb ging ich hin. Ursprünglich wollte ich die letzte Nacht in Kopenhagen in meinem Quartier bleiben. Die beiden Genossen [K. Walch-Lux und W. Burmeister] veranlassten mich aber, bei ihnen zu bleiben, worauf ich einging, zumal in meiner Wohnung am Abend eine Geburtstagsfeier sein sollte, der ich gern enttrinnen wollte. Ich holte meinen Koffer und fuhr zur Wohnung der beiden Genossen zurück. [...]

Sonntag, den 1.10. fuhr ich nach Sonderburg. Meine Freunde waren seltsamerweise schon vorbereitet. Ich war erstaunt darüber, dass ich bereits amtlich erwartet wurde. Ich hielt mich schon für parteilos und deshalb losgelöst von allen Bindungen zu den Genossen in Kopenhagen.

Abends kam J.J. [J. Jürgensen], dem ich begründete, warum ich nach Sonderburg gefahren sei. Im Laufe des Gesprächs sagte er mir, dass ich einem Genossen in Kopenhagen gegenübergestellt werden sollte, der mit mir im Gefängnis gesessen haben will. Da war ich sofort bereit, am gleichen Tag in meiner ziemlich jämmerlichen Verfassung wieder nach Kopenhagen zurückzufahren, denn wenn sich auf diesen Genossen, der mir gegenübergestellt werden sollte, die Spitzeltheorie gegen mich stützte, so musste das Resultat dieser Gegenüberstellung zu meinen Gunsten ausfallen, wenn es sich nicht um ein gekauftes Subjekt von Parteifeinden handelte. Das war mein Gedankengang.

36 Georg Spring, dänische Rote Hilfe.

Am folgenden Tag fuhr ich mit dem Genossen J.J. [J. Jürgensen] zurück. Die sofort zusammengetretene Sitzung nahm einen Verlauf, der den ärgsten Druck von mir nahm.

Kopenhagen, den 25. Oktober 1934

gez. Walter³⁷ Hochmuth

³⁷ Im Original: Walther. Walter Hochmuth schrieb später niemals seinen Vornamen mit h.